

Das bewegte Leben von Rosa Winter und Arthur Schneeberger

Fluchtwege - Wegkreuzungen - Ausgrenzungen



Rosa Winter, geb. Kerndlbacher,

wurde 1923 „auf der Reise“ in Königswiesen im Mühlviertel als viertes Kind einer Sinti-Familie geboren und unter den Sinti „Manta“ genannt. Ihre Eltern zogen mit den zwölf Kindern in Wohnwägen durch Österreich, um auf Märkten Waren zu verkaufen. Den Winter verbrachten sie meist in Hochburg-Ach, Bezirk Braunau, in einem Haus oder bei Bauern in der Umgebung. Rosa besuchte keine Schule, half im Haushalt mit und betreute die jüngeren Geschwister. Als die Familie im Herbst 1939 in Salzburg Station machte, wurde sie im Zuge des „Festsetzungserlasses“ von der Polizei angehalten, ihrer Wagen, Pferde und Waren beraubt und in ein Sammellager auf dem Areal der Trabrennbahn gebracht.

Im September 1940 kamen sie ins Lager Maxglan, wo sie bald darauf zu den von Leni Riefenstahl ausgewählten Statist:innen für den Film „Tiefeland“ zählte und zu den Dreharbeiten nach Krün und Mittenwald/Bayern gebracht wurde. Als sie erfuhr, dass ihre Familie weggebracht werden sollte, flüchtete sie vom Filmset, um bei ihnen zu sein. Sie wurde jedoch gefasst und im Salzburger Polizeigefängnis inhaftiert.

Dort sah sie ihre Mutter zum letzten Mal. 1941 wurde sie ins KZ Ravensbrück deportiert und musste im Außenlager Barth in einer Munitionsfabrik arbeiten. Als eine Aufseherin einen Hund auf sie hetzte, wurde sie schwer verletzt. Zuletzt verbrachte Rosa drei Wochen im KZ Schwarzenforst und wurde Anfang Mai 1945 auf einem Todesmarsch Richtung Ostsee getrieben. Gemeinsam mit sechs anderen Frauen gelang ihr die Flucht.



Arthur Schneeberger

wurde 1916 in Halle an der Saale, in Deutschland, geboren und lebte als Sinto in den 1930er Jahren mit seiner Familie in einem von Pferden gezogenen Wohnwagen. Er reiste vor dem Zweiten Weltkrieg mit seinen Eltern, seiner ersten Frau und ihren drei gemeinsamen Kindern, seinen Schwestern, den Schwägern und deren Kindern in Österreich und Deutschland umher. Als „Barono“ oder „Baroni“ war er unter den österreichischen und deutschen Sinti als ausgezeichnete Geschäftsmann bekannt. Er war sehr gut im Kopfrechnen, konnte jedoch weder schreiben noch lesen. Er liebte die Natur und galt als aufgeschlossen und modern. Als Internierter des KZ Sachsenhausen konnte er gegen Kriegsende gemeinsam mit einem Sinto-Kameraden namens „Jokl“ bei einem Todesmarsch entkommen.

Marsch ins Leben

Rosa und Arthur, den Todesmärschen entflohen, begegneten einander zum ersten Mal in einem Wald auf der Flucht Richtung Heimat – in einer gesundheitlichen und psychischen Ausnahmesituation, genährt von der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit überlebenden Familienmitgliedern. Die siebenköpfige Frauengruppe entschied, sich den beiden Männern anzuschließen, um nicht völlig schutzlos unterwegs zu sein. Es stellte sich als Vorteil heraus, dass die Männer ein wenig Russisch konnten, das sie von russischen Mitgefange-

nen im Strafkommando gelernt hatten. Die Begegnung auf der Flucht mit einem russischen Offizier – selbst Sinto – ermöglichte ihnen den Zugang zu Medikamenten und Nahrung. Sie erhielten auch einen Begleitbrief in russischer Sprache für die Weiterreise. Das Tragen der KZ-Kleidung hatte fortan Schutzfunktion. Arthur, an Typhus und Tuberkulose erkrankt, musste zuletzt auf einem Pferdewagen liegend transportiert werden. In der Nähe von Freistadt erreichten sie österreichischen Boden.

Rosa Winter: „Wir sind dann auf abenteuerlichen Wegen mit Rossen und Wägen über die Tschechoslowakei nach Österreich zurück. Und wie wir an der österreichischen Grenze waren, haben wir uns alle sieben Frauen, die wir gemeinsam von der Ostsee unterwegs waren, niedergekniet und den österreichischen Boden abgebusselt vor lauter Freude.“

Zerschlagene Hoffnung

Nach langen, verzweifelten Nachforschungen wurde zur Gewissheit, dass es in beiden Familien nur wenige Überlebende gab. Arthur Schneebergers Großeltern, Eltern, seine erste Frau und die drei Kinder, seine Schwestern und deren Männer kamen in Auschwitz ums Leben. Nur drei Neffen und zwei Nichten überlebten. Rosa Winter hatte ihre Eltern, alle elf Geschwister und fast alle der ursprünglich 301 Mitglieder ihrer Großfamilie verloren. Viele davon waren in Auschwitz vergast wor-

den. Ihr Vater und ca. weitere 30 Verwandte wurden vom Zigeuneranhaltelager Weyer im südlichen Innviertel über Lackenbach im Burgenland ins besetzte Polen nach Litzmannstadt/ Łódź deportiert und starben dort laut offizieller Todesursache an Fleckfieber oder wurden im Vernichtungslager Kulmhof/ Chelmno durch Motorabgase ermordet. Ein Bruder ihres Vaters konnte mit Frau und Kindern im Untergrund überleben, zwei Cousins überstanden den Holocaust ebenfalls.



Erinnerung an den Vater Johann Kerndlbacher (Bildmitte) mit Verwandten in den 1920er-Jahren



Passfoto Johann Kerndlbacher

Das Leben danach

Rosa Winter und Arthur Schneeberger wurden ein Paar und wohnten bis 1965 in zwei Wohnwägen, die durch einen Überbau miteinander verbunden waren, in der Hafensstraße 1a in Linz. 1946 wurde ihre Tochter Rosa Gitta geboren, 1948 ihr Sohn Karli. Die Behörden stellten keinen Gewerbeschein fürs Marktfah-

ren aus, Probleme mit der Gendarmerie beim Hausieren („Mangern“) waren vorprogrammiert. In Linz wurden Textilien zumeist bei jüdischen Händlern bezogen und weiterverkauft, während der Reisezeit im Sommer wurden in ganz Österreich Geschäfte gemacht.

Rosa Gitta Martl: „Unsere Eltern waren prima. Viele meiner Schulkameraden beneideten uns deswegen. Wenn Kinder zu Besuch kamen, wurden sie stets gastfreundlich aufgenommen und bewirtet. Tata (Papa) spielte mit uns gern „Kreuzerln“... mit Münzen und zeigte uns Kartentricks.“



Rosa Winter
mit Tochter
Gitta 1954



Arthur Schneeberger,
Gitta, Karli und
Halbbruder Tschawo
ca. 1957



Sowohl Rosa als auch Arthur litten jahrelang an den körperlichen und seelischen Folgen der KZ-Haft. Arthur hatte sich im Lager mit Tuberkulose angesteckt, auch seine Tochter Gitta erkrankte dadurch als Kind an TBC. Ende der 1970er Jahre wurde zudem bei Arthur Leukämie diagnostiziert, die das Leben immer beschwerlicher machte und das Einkommen zuletzt auf Sozialhilfe beschränkte. Im Sommer 1985 ging es – Arthur zu Ehren – als Großfamilie aus beiden Familienzweigen noch ein letztes Mal auf Reise. **Arthur Schneeberger starb am 1. Juli 1985 in seinem Zuhause in Ennsdorf.**

Rosa Winter war ab den 1970er Jahren als Zeitzeugin tätig und berichtete über ihr Schicksal. Ihre Tochter stellte 1976 einen Antrag auf

Opferfürsorge. Das Ansuchen wurde abgelehnt mit der Begründung, ihre Mutter sei keine österreichische Staatsbürgerin. Es tat nichts zur Sache, dass die Familie Kerndlbacher seit Mitte des 18. Jhdts. in Hochburg-Achheimatberechtigt war und Rosas österreichische Staatsbürgerschaft in der Zeit des Nationalsozialismus aberkannt wurde.

Erst 1991 wurde sie offiziell als Opfer des NS-Regimes anerkannt, erhielt wieder die österreichische Staatsbürgerschaft, eine bescheidene Haftentschädigung und eine Opferrente.

Die Bürokratie erforderte eine späte Namensänderung: Da die Eltern nur kirchlich verheiratet waren, erhielt Rosa Kerndlbacher den Nachnamen ihrer Mutter und wurde zu Rosa Winter.

Wohin geht die Reise?

Die Ausgrenzung der Roma und Sinti war mit der Befreiung 1945 nicht vorbei. Drei Jahre nach Kriegsende war in einem Rundschreiben des Bundesministeriums für Inneres die Rede vom „Zigeunerunwesen, das wieder im Zunehmen begriffen sei“ unter Verwendung von Begriffen wie „lästige Zigeuner“, „Aufenthaltsverbot“, „Außerlandschaffung“. Die österreichische Staatsbürgerschaft, die eine Heimatberechtigung voraussetzte, wurde in der Zeit des Nationalsozialismus oft aberkannt und nach Kriegsende nur unter großen Hürden wieder

*„Es kann doch gar nicht sooo schlimm gewesen sein, den Kopf haben Sie ja noch oben!“
„Wo sind Ihre Papiere, der Staatsbürgerschaftsnachweis, der Meldezettel und der Heimatberechtigungsschein, Taufschein, wo die Papiere der Eltern, wo, wo, wo?“*

gewährt. Roma und Sinti galten in solchen Fällen als „staatenlos“. Erst 1993 wurden in Österreich Roma und Sinti als Minderheit anerkannt und ihnen damit verbundene Rechte zugestanden. Rosa Winter leistete durch ihr unermüdliches Engagement als Zeitzeugin einen wesentlichen Beitrag zur öffentlichen Wahrnehmung der Diskriminierung von Sinti und Roma. Sie erhielt dafür 2004 vom Land Oberösterreich das Goldene Verdienstzeichen.

Rosa Winter starb am 16. Mai 2005 im 82. Lebensjahr in Linz.



Rosa Winter 2004 an der Erinnerungsstätte Lager Weyer/Innviertel

Ihre Tochter **Rosa Gitta Martl** und Enkelin **Nicole Şevik** führten das Engagement für Sinti und Roma in die Gegenwart. Im Buch „Uns hat es nicht geben sollen“ (Hg. Ludwig Laher) schildern Mutter, Tochter und Enkelin auf ehrliche und berührende Weise ihre jeweilige Lebensrealität und legen ein wertvolles Zeugnis für zukünftige Generationen ab. Rosa Gitta Martl schrieb weiters 2019 im Buch „Bleib stark“ eindrucksvoll über das Schicksal

ihrer Familie. Sie wurde mit vielen bedeutenden Ehrungen für ihr Lebenswerk ausgezeichnet, u.a. mit dem Elfriede Grünberg-Preis der „Welser Initiative gegen Faschismus“, dem Demokratiepreis der Margaretha-Lupac-Stiftung, dem Solidaritätspreis der Diözese Linz, der Kulturmedaille der Stadt Linz, dem Roma-Literaturpreis des PEN 2019 sowie dem Goldenen Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Beispiele für Gedenk- und Öffentlichkeitsarbeit

VEREIN KETANI: 1998 von Rosa Gitta Martl und ihrem Bruder Albert Kugler gegründet. Geschäftsführung von 2005-2015: Nicole Şevik

Der Verein setzte sich für die Verbesserung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Stellung der Sinti und Roma ein. Als einzige Selbstvertretung in Österreich außerhalb Wiens und des Burgenlands wurden in Zusammenarbeit mit der Stadt Linz und dem Land Oberösterreich Informationsoffensiven gestartet. 2005 erfolgte z.B. die Gründung der Fußballmannschaft „Ketani Kickers“. 2006 wurde unter der Regie von Ludwig Laher der Dokumentarfilm „Ketani heißt Miteinander – Sintiwirklichkeiten statt Zigeunerklischees“ veröffentlicht.

Im Kulturhauptstadtjahr 2009 erfolgte in Zusammenarbeit mit „Die Fabrikanten“ und der Stadt Linz die Errichtung eines Durchreiseplatzes für Sinti und Roma in Pichling, der bis heute genutzt wird. Der Verein hat auch die Stadt Braunau bei der Errichtung des Durchreiseplatzes RoSi (Roma – Sinti) beraten und unterstützt. In Buchkirchen bei Wels initiierte Ketani die Errichtung eines Mahnmals zu Ehren all jener Sinti, die vor dem 2. Weltkrieg dort heimatberechtigt waren und im Nationalsozialismus ermordet wurden. Für sein großes Engagement und die Aufklärungsarbeit in Schulen und Bildungseinrichtungen erhielt der Verein den Menschenrechtspreis des Landes Oberösterreich. Aufgrund mangelnder finanzieller Förderungen musste jedoch der Verein Ketani im September 2015 schließen.



Gedenkstätte an der Moosach in St. Pantaleon/Innviertel

Verein Erinnerungstätte Lager Weyer/Innviertel (VELWI)

Ludwig Laher hat mit seinen Recherchen zum Roman „Herzfleischartung“ den Anstoß für die Gründung des VELWI und die Errichtung einer Er-

innerungsstätte im Jahr 2000 gegeben. Er brachte ans Tageslicht, dass ab 19.1.1941, nach der Schließung des Arbeitserziehungslagers, im Zigeuneranhaltelager Weyer - St. Pantaleon (heute wieder Gemeinde Haigermoos), mehr als 350 Sinti und einige Roma interniert wurden. Arbeitsfähige wurden zu Entsumpfungsarbeiten an der Moosach gezwungen. Alle zuletzt Internierten wurden im November 1941 in das „Zigeunerghetto Litzmannstadt“ / Łódź bzw. in das Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno deportiert und kamen dort ums Leben.

Stolperstein
für Rosa Winters
Vater vor
dem ehemaligen
Wohnhaus in
Hochburg-Ach



Gedenkkreuz
für die Familie
Kerndlbacher in
Hochburg-Ach,
errichtet von
Peter Lechner
(Kunstschmied)

Mahnmale in der Stadt Salzburg:

Ignaz-Rieder-Kai (Bezug zum Sammellager Trabrennbahn) und am Schwarzgrabenweg (Bezug zum Lager Maxglan)

In die Zukunft gedacht

„Für die Zukunft wünsche ich mir ein einfaches, glückliches Leben mit meinen Eltern, meinen Verwandten und meinen Kindern. Manche mögen sich fragen, wie ich so etwas sagen kann, wo doch viele von ihnen schon lange nicht mehr leben. Seit über vierzig Jahren bin ich Zeugin Jehovas und glaube an die Auferstehung der Toten. Mein Glaube hat mir schon in vielen schweren Zeiten geholfen. Auch meine Eltern haben mir viel Gutes über die Bibelforscher erzählt, denen sie im Lager begegnet sind. Ihre Erzählungen von diesen demütigen Menschen waren für mich ein Ansporn. Ich wusste früh: Wenn ich groß bin, schließe ich mich diesen friedlichen Menschen an. Und ich habe es bis heute nicht bereut. Es ist mein Wunsch, dass die kommenden Generationen lernen, einander mit Respekt, Mitgefühl und offenen Augen zu begegnen. Dass sie verstehen, wie wichtig Frieden ist – im Kleinen wie im Großen. Und dass die Geschichten unserer Familien, ihr Mut, ihre Liebe und ihr Überleben weitergetragen werden.“ **Rosa Gitta Martl im März 2026**



Rosa Winter (Mitte) mit Tochter Gitta und Enkelin Nicole

„Meine Großeltern haben mir viel bedeutet. Ich habe mich mit ihnen immer sehr verbunden gefühlt – sie waren einige der wenigen echten Herzensmenschen in meinem Leben. Trotz all dem, was sie erlebt hatten, gaben sie uns keinen Hass weiter. Im Gegenteil: Sie waren offene und warmherzige Menschen. In meiner Arbeit im Verein Ketani bin ich oft Menschen begegnet, die meine Großeltern kannten.

Es hat mich immer berührt, wie gut über sie gesprochen wurde. Viele erinnerten sich an ihre Großzügigkeit und Gastfreundschaft. Ich trage die schönen Erinnerungen an meine Großeltern in mir und bin stolz, ihre Enkelin zu sein. Es ist mir wichtig, das, was sie mir mitgegeben haben, an meine Kinder Tuana und Tschirklo weiterzugeben. So bleiben sie ein Teil unserer Familie – über die Generationen hinweg.“ **Nicole Şevik im März 2026**

Martina Fischer
Verein Erinnerungsstätte Lager Weyer/Innviertel

QUELLEN:

- Laher, Ludwig (Hg): Uns hat es nicht geben sollen. Rosa Winter, Gitta und Nicole Martl. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen. Edition Geschichte der Heimat, Verlag Steinmaßl, 2004.
- Martl, Rosa Gitta: Bleib stark. edition pen Band 123. Erhard Löcker GesmbH, Wien, 2019.
- Amesberger, Helga: Lebensgeschichtliches Interview mit Rosa Winter in der Filmdokumentation „Vom Leben und Überleben“. Österreich, 2003. Regie: Bernadette Dewald und Gerda Klingenböck.
- Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück: Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers, Katalog zur Ausstellung. Wien, 2000.
- Laher, Ludwig: Herzfleischartung. Roman Haymon 2001, dtv 2004, haymon tb 8, 2009.
- Laher, Ludwig: Ketani heißt Miteinander. ORF/Verein Ketani, 2006. 71 Min. DVD.
- Verein Ketani. Sinti und Romaportal: <http://www.sinti-roma.at/verein-ketani.html>.
- Freund, Florian: Oberösterreich und die „Zigeuner“. Politik gegen eine Minderheit im 19. und 20. Jahrhundert. OÖLA, 2010.
- Persönliche Gespräche der Autorin mit Rosa Gitta Martl und Nicole Şevik im Februar und März 2026.
- Fotorechte: Rosa Gitta Martl (Fotos 1-6 und 10), Verein Erinnerungsstätte Lager Weyer-Innviertel/Inge Widauer (Foto 7), Martina Fischer (Foto 9)